

Die F/O-Weltkonferenz in der Sicht des ÖRK

1. Fragen an den Direktor von Glauben und Kirchenverfassung Dr. Günther Gaßmann

Ökumenische Rundschau: Wir gratulieren Ihnen zu dieser beeindruckenden Konferenz, in die Sie in den letzten Jahren viel Energie und Zeit investiert haben. Sie stellt sicher den Höhepunkt Ihres Wirkens im ÖRK dar?

Dr. Gaßmann: Ich habe von Anfang an keine große Begeisterung für den Plan einer neuen, 5. Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung empfunden. Eine so große Versammlung, das haben wir auch in diesen Tagen erlebt, kann in so kurzer Zeit keine intensive Arbeit leisten und einen Dialog im geduldigen Zuhören, Zurückfragen und im Bemühen um Verständigung und Klärung ermöglichen. Auch ist das geschehen, was ich für mich selbst vor Jahren schon befürchtet hatte: In den zwei Jahren intensiver Vorbereitungsarbeit habe ich mich kaum mit theologischen Fragen beschäftigen können, und während der Konferenz habe ich atemlos „gemanagt“.

Und dennoch: Ich glaube, es war richtig, die Konferenz abzuhalten, und es war auch der geeignete Zeitpunkt dafür gekommen. Nach so vielen wichtigen ökumenischen Dialogen und Studien, nach so bedeutsamen Entwicklungen und Veränderungen in den Beziehungen zwischen den Kirchen mußte einmal eine Zwischenbilanz vorgenommen werden, die Kirchen mußten an ihre ökumenischen Verpflichtungen erinnert und zugleich zu neuen Schritten ermutigt werden, und es war notwendig, die Konturen der zukünftigen Arbeit zu umreißen. Ich glaube, daß die Konferenz dies in einer nüchternen und für die zukünftigen Aufgaben und Arbeitsmethoden von Glauben und Kirchenverfassung höchst hilfreichen Weise geleistet hat.

Ökumenische Rundschau: Wo sehen Sie weitere positive Akzente der Konferenz?

Dr. Gaßmann: Die Weltkonferenz hat die spezifische und fundamentale Rolle der Bewegung und Kommission für Glauben und Kirchenverfassung für den ÖRK und die gesamte ökumenische Bewegung eindeutig bekräftigt. Dies war verbunden mit kritischen Anfragen und Vorschlägen für Erweiterungen im Bereich der Themen und Arbeitsformen. Aber es war bedeutsam, daß ein weltweites, repräsentatives Forum klar zum Ausdruck gebracht hat, daß intensive gemeinsame theologische Reflexionen unerläßlich sind für den Fortgang der ökumenischen Bewegung.

Natürlich war die erstmalige volle Beteiligung der römisch-katholischen Kirche an einer so großen ökumenischen Konferenz – und sicher auch unser massiver ökumenischer „Team-Visit“ in einer rein katholischen Situation – ein weiterer positiver Aspekt der Konferenz. Die römisch-katholischen Teilnehmer und Teilnehmerinnen haben in einer engagierten und konstruktiven Weise mitgearbeitet und viel theologische und geistliche Kompetenz und Erfahrung eingebracht. Das gibt uns viel Hoffnung für die künftige Zusammenarbeit.

Die Weltkonferenz hat, um noch zwei weitere positive Elemente zu nennen, einen Generationswechsel und eine Horizonterweiterung für Glauben und Kirchenverfassung eingeleitet. Die durch gezielte Einladungen ermöglichte Einbeziehung jüngerer Theologen und Theologinnen wurde allgemein begrüßt und muß intensiv weiter gefördert werden. Hier kam sehr viel Interesse und Engagement für unsere Arbeit zum Ausdruck. Und daneben stand die Erwartung und Forderung, daß die verschiedenen Regionen dieser Welt mit ihren theologischen Anliegen und Beiträgen noch stärker in die Studien und Programme von Faith and Order einbezogen werden. Die neun regionalen Vorbereitungskonsultationen für die Konferenz, die in allen Kontinenten abgehalten wurden, waren ein erster und faszinierender Schritt in diese Richtung.

Ökumenische Rundschau: Wir haben den Eindruck, die Konferenz könnte den unbefriedigenden Zustand beenden, daß die Kirchen mehr oder weniger zwar alle Glauben und Kirchenverfassung loben, aber seine neueren Studien, abgesehen von „Taufe, Eucharistie und Amt“, kaum zur Kenntnis nehmen.

Dr. Gaßmann: Das öffentliche Ereignis einer solchen großen Konferenz, ihre Nacharbeit und Auswertung an vielen Orten und der Einsatz derer, die an ihr teilgenommen haben, in ihren Heimatkirchen, ökumenischen Gremien und Organisationen und theologischen Fakultäten wird sicher dazu beitragen, unsere Studien stärker bekanntzumachen. Auch die Sektionsberichte sind von großer Bedeutung. Sie alle beziehen sich auf diese Studien – über das gemeinsame Bekennen des apostolischen Glaubens, die Wechselbeziehung zwischen Einheit der Kirche und Erneuerung der menschlichen Gemeinschaft (einschließlich der Thematik von Ekklesiologie und Ethik, die auf der Konferenz stark herausgestellt wurde) und über Taufe, Eucharistie und Amt – und befürworten deren Weiterführung mit neuen Überlegungen und Fragestellungen. Dies wird verbunden mit der Betonung der Notwendigkeit einer noch breiteren Rezeption der bisherigen

Ergebnisse dieser Studien im Leben der Kirchen und der daraus folgenden Konsequenz konkreter Schritte hin zur gegenseitigen Anerkennung von Taufe, Abendmahl und Ämtern sowie der gemeinsam zu bekennenden grundlegenden Glaubensüberzeugungen.

Dies alles könnte in der Tat dazu beitragen, daß die Kirchen aufgerüttelt werden, über die Fixierung auf eigene, interne oder situationsbedingte Fragen hinauszugehen und sich neu bewußt zu werden, daß die Beschäftigung mit ökumenischen theologischen Fragen und Ergebnissen nicht einfach ein zusätzlicher Punkt auf ihrer bereits übervollen Tagesordnung ist, sondern integraler Bestandteil ihres Kircheseins. Nicht Zugeständnisse oder gar Opfer werden von ihnen erwartet, sondern Erneuerung, Öffnung, Horizonterweiterung hin zum Reichtum der Katholizität der Kirche. Dies möchte die Weltkonferenz den Kirchen neu zusagen, verbunden mit der Aufforderung an Glauben und Kirchenverfassung, an den Fragen weiter zu arbeiten, die manche Kirchen noch zögern lassen, Schritte hin auf solche gegenseitige Anerkennung und engere Gemeinschaft zu tun.

Ökumenische Rundschau: Was versprechen Sie sich in diesem Zusammenhang vom Konzept der Koinonia?

Dr. Gaßmann: Das Konzept der Koinonia wurde positiv aufgenommen, wobei allerdings auch davor gewarnt wurde, Koinonia zu allgemein für alles, was irgendwie mit Gemeinschaft in Verbindung gebracht werden kann, zu verwenden. Einige der Gründe für die positive Aufnahme von Koinonia dürften die folgenden sein:

1. Verglichen mit Begriffen wie „Einheit“ oder „Gemeinschaft“ (engl. „fellowship“) hat Koinonia den großen Vorzug, daß in diesem Begriff – von seinem biblischen Verständnis her – die „horizontale“ und „vertikale“ Dimension von Kirche präsent sind und zusammengehalten werden. Koinonia bezeichnet eine Gemeinschaft, die nicht aus sich und in sich selbst existiert, sondern auch in ihrer historischen Existenz letztlich im Handeln des dreieinigen Gottes gründet und durch ihn erhalten, belebt und vollendet wird. Diese Verklammerung von göttlichem Handeln und Geschichte kann zu einer Konvergenz zwischen Ekklesiologien beitragen, die entweder den göttlichen oder den historischen Charakter von Kirche besonders betonen. Beide Dimensionen von Kirche sind im Verständnis von Koinonia untrennbar verbunden.

2. Dieser verbindende und integrative Charakter von Koinonia zeigt sich auch darin, wie in diesem Konzept die zeitlichen und räumlichen Dimensionen von Kirche zum Ausdruck gebracht werden. Die Koinonia heute steht

in apostolischer Kontinuität und ist verbunden mit der „communio sanctorum“ aller Zeiten und Orte. In ihrer Sündhaftigkeit und Vorläufigkeit blickt sie voraus auf die Vollendung aller Dinge. Zugleich ist jede Koinonia an jedem Ort, jede Gemeinde, verbunden mit allen christlichen Gemeinschaften an allen Orten durch das Koinonia stiftende Handeln des einen dreieinigen Gottes, an dem sie alle teilhaben und dadurch miteinander verbunden sind.

3. Koinonia bedeutet auch Teilhabe, Beteiligung und Teilen. Damit verweist der Begriff auf die Qualität christlicher Gemeinschaft. Diese Gemeinschaft hat teil am göttlichen Handeln durch Wort und Sakrament, sie ist beteiligt an Gottes Handeln in der Welt durch Zeugnis und Dienst. Alle Glieder der Gemeinschaft haben aktiven Anteil an ihrem Leben. Alle Gemeinschaften sind dazu berufen, ihre geistlichen und materiellen Gaben miteinander zu teilen.

Dies alles müßte man sehr viel eingehender entfalten, einschließlich der gewichtigen Frage von Einheit und Vielfalt innerhalb der Koinonia, die in Santiago de Compostela wiederum häufig erwähnt wurde. Sie bedarf der weiteren Klärung, auch im Zusammenhang mit Studien über ökumenische Hermeneutik und Autorität in der Kirche, die empfohlen wurden. Solche weitere Klärung ist notwendig, damit Einheit in Vielfalt oder Vielfalt in Einheit nicht zu profillosen Formeln werden, in denen für ein „ja“ und ein „nein“ kein Platz mehr ist. Die hier angedeuteten Aspekte von Koinonia und das reiche Material, das in den Referaten und Berichten hierzu vorliegt, werden in der zukünftigen Arbeit von Glauben und Kirchenverfassung über ökumenische Perspektiven der Ekklesiologie, deren Bedeutung von der Weltkonferenz unterstrichen wurde, eine wichtige Rolle spielen.